Rezensionen = Comptes rendus

Autor(en): **Lambertz, Christoph / Perret, Magali**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **99 (2009)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ewigi Liäbi. Singen bleibt populär. Hg. von Walter Leimgruber, Alfred Messerli, Karoline Oehme. Basel, Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 2009 («culture», 2).

Anlässlich des 101jährigen Bestehens des Schweizerischen Volksliedarchivs in Basel fand im Oktober 2007 die Tagung «Populäre Lieder. Kulturwissenschaftliche Perspektiven» statt, deren Ziel der «Versuch einer zeitgemässen Betrachtung von Volksliedern bzw. populären Liedern und deren Tradierung» (Ausschreibungstext) war. Mit «Ewigi Liäbi. Singen bleibt populär» ist nun der Tagungsband erschienen, der den Titel eines bekannten Mundartlieds aufgreift, nach dem auch ein populäres Musical benannt ist, das mit bekannten schweizerischen Mundarthits in den vergangen zwei Jahren mehr als 300 000 Zuschauer nach Zürich gelockt hat. Die Auswahl des Titels darf man programmatisch nennen, soll er doch darauf verweisen, dass in dem Band «beispielhaft verschiedene Aspekte populären Musikschaffens der Gegenwart in der Schweiz» beleuchtet werden. Im Untertitel «Singen bleibt populär» ist bereits die Direktive vorgegeben, dass anlässlich des Archivjubiläums der Blick nicht rückwärtsgewandt oder gar kulturpessimistisch die gegenwärtige Ausdrucksform des «Volkslieds» beklagt oder ad acta gelegt werden soll. Vielmehr geht es um die Frage, wie sich die kulturwissenschaftlichen Forschungsobjekte «Lied» und «Singen» gewandelt haben und welche aktuellen Fragestellungen dies für die Forschung aufwirft. Erklärtes Ziel ist es, «den Bereich der subjekt- und medienorientierten Forschung zu stärken und neue Perspektiven für die Lied- und Singforschung aufzuzeigen» (S. 22). Dazu beitragen soll die interdisziplinäre und multimethodische Herangehensweise an das Thema – und so finden sich im Tagungsband musik-, medien- und literaturwissenschaftliche, soziologische sowie musikpädagogische Beiträge, die sich mit den Bereichen «Lied und Singen im medialen Kontext», «Entstehung und Aneignung», «Tradierung und Rezeption» sowie «Singen und Identität» beschäftigen.

Wie sehr es den Herausgebern ein Anliegen ist, aus der hundertjährigen Tradition eines Volksliedarchivs heraus eine zukunftsorientierte Lied- und Singforschung zu entwickeln, wird in der sehr detaillierten Einleitung deutlich. Nach einer ausführlichen und dennoch prägnanten Übersicht über die Wege der volkskundlichen Lied- und Singforschung im 20. Jahrhundert folgt eine nicht weniger umfassende Gegenwartsanalyse, die zugleich die Anknüpfungspunkte und den Rahmen zu den im Band enthaltenen Beiträgen herstellt, die nicht nur auf den ersten Blick sehr weit gefächert erscheinen, wie die Herausgeber auch selbst einräumen: «Es mag vermessen erscheinen, Kinderlieder (Alfred Messerli) neben die musikalischen Reaktionen auf 9/11 (Dietrich Helms, Thomas Phleps), lokale Liedtraditionen (Astrid Reimers) neben globalen Inszenierungen (Peter Wicke) zu stellen, grundsätzliche theoretische Betrachtungen (Max Peter Baumann) mit solider Empirie (Andreas Bänzinger/ Klaus Neumann-Braun/Britta Schmitz) zu kombinieren, historisch bedeutende wie das Lied von den Moorsoldaten (Gisela Probst-Effah) mit aktuellen massenmedialen Talentshows (Karoline Oehme) zu mixen» (S. 31).

Die Reihe der Beiträge wird durch *Max Peter Baumann* eröffnet, der mit seinen grundsätzlichen Überlegungen zu «Tradierung – Popularisierung – Medialisierung» «Bausteine zu einer Theorie des populären Singens» liefert, die angesichts des musikalischen Verhaltens in einer globalisierten Welt, mit der Möglichkeit des alltäglichen Gebrauchs elektronischer Medien, notwendig wird. Er verfolgt dabei einen subjekt- und kontextbezogenen Ansatz, bei dem der musizierende Mensch als kommunizierendes Wesen im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Ein weiterer Baustein zu einer zeitgemässen Liedforschung wird im Beitrag von *Dieter Ringli* zu «Struktur und Klang. Das Lied im medialen Kontext» angeboten. Ringli weist darauf hin, dass Klanggestalt und Stil von Musik (Schlagwort: «Sound») ausschlaggebend für das rezeptive Verhalten sind und spricht sich für eine Ergänzung des traditionellen Liedbegriffs mit den Parametern «Sound» und «Version» aus. Die Notwendigkeit dieser Erweiterung veranschaulicht er anhand von Fallbeispielen aus dem Schweizer Musikleben, vom Gebrauch des Computerspiels «Singstar» über das Liedrepertoire von Jugendgruppen bis hin zu den Soundvorstellungen, die im Jodlerverband und der Mundartpop-Szene bezüglich des Liedes *Ewigi Liebi* vorherrschen. *Thomas Nussbaumer* verdeutlich in seinem Aufsatz, dass über die notwendige Neuausrichtung der Singforschung hinaus die «alten» Kategorien «Volkslied» und «Volksmusik» trotz ihrer diffusen Definitionen nicht aus den Augen verloren werden dürfen, stellen sie doch in verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums, etwa in Tirol, weiterhin eine feste Kategorie der musikalischen Praxis dar. Mit musikalischen Kategorien hat sich die Forschergruppe *Andreas Bänzinger, Klaus Neumann-Braun* und *Britta Schmitz* befasst, die mit soziologisch-empirischen Befragungsmethoden dem «Lied- und Songverständnis und -gebrauch von jungen Menschen in der Schweiz» auf der Spur waren. Das Ergebnis der Befragung birgt keine Überraschung, spricht aber für die Methode, besagt es doch, «dass die Gattung Popsong von den Rezipienten in erster Linie mit ihrer massenmedialen Verbreitung und mit Kommerzialisierung konnotiert wird, während bei Volksliedern von den Befragten der situative Event-Charakter bei Festen, in Fussballstadien oder ähnlichen Veranstaltungen herausgestrichen wird» (S. 26). Die Erkenntnis aus der Studie liegt wohl eher darin, wie sehr das Denken und Handeln von Musikrezipienten durch Kategorien bestimmt sind.

Bei der Auseinandersetzung mit Musikrezeption ist es von grundsätzlicher Bedeutung, auch über die Produktion moderner Unterhaltungsmusik mit ihren technischen, ästhetischen und ökonomischen Komponenten Kenntnisse zu haben – dies verdeutlicht *Peter Wicke* in seinem Beitrag «Confessions on a Dancefloor. Das Lied als Industrieprodukt». Ebenfalls mit den Grundlagen von Liedproduktion und -rezeption, aber auf tätigkeitstheoretischer Basis, befasst sich *Wolfgang Martin Stroh*, der seine Theorien anhand anschaulicher Beispiele stützt.

Eher monografisch angelegt sind die restlichen Beiträge des Bandes, die sich z. B. mit der Tradierung von Liedern auseinandersetzen, etwa in der Studie *Alfred Messerlis* zum Gebrauch von Kinderreimen und Singspielen. Mit der

identitätsstiftenden Funktion des Singens beschäftigen sich *Karoline Oehme* am sehr aktuellen Beispiel von Castingshows oder *Astrid Reimers* anhand des aktuellen Kölner Dialektlieds, in dem sich das Selbstverständnis der Kölner widerspiegelt. Anscheinend schreiben sich die Kölner aus ihrem Selbstverständnis heraus auch die Erfindung des Schunkelns zu, das bei Reimers als «rheinische(r) Karnevalstanz in Reihenform mit untergehakten Armen, den man auch im Sitzen tanzen kann» (S. 201) definiert wird. Abschliessend beleuchten *Martin Büsser* mit seinem Beitrag zu rechten und reaktionären Tendenzen in der Popmusik der BRD sowie *Thomas Phleps* und *Dietrich Helms* mit ihrer Stoffsammlung zum «Renegatentum in der Musik nach dem 11. September 2001» die Zusammenhänge zwischen populären Liedern und Politik. So vielfältig diese Themen sind, loten sie doch das breite Spektrum aktueller Sing- und Liedforschung aus und runden den vorliegenden Tagungsband zu einer lesenswerten Bestandsaufnahme ab, die auf die zukünftige Forschungsarbeit neugierig macht.

Christoph Lambertz
christoph.lambertz@volksmusikberatung-schwaben.de

Musik im interkulturellen Dialog. Festschrift für Max Peter Baumann. Hg. von Karoline Oehme und Nevzat Çiftçi. Uffenheim 2009 (Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken, Band 59).
ISBN 3-925170-30-8, CHF 20.– / Euro 12.50

Ob christliche Kirchenmusik in China, der Einsatz von populärer Musik bei Tiroler Fasnachtsbräuchen oder innovative Lehrmethoden in der finnischen Volksmusik, solche Ebenen des musikalisch-kulturellen Austausches werden in der Publikation «Musik im interkulturellen Dialog», herausgegeben von *Karoline Oehme* und *Nevzat Çiftçi*, diskutiert. Das Buch entstand anlässlich der Emeritierung von Max Peter Baumann, dem in Altdorf, UR geborenen, weltweit angesehenen Musikethnologen und Gründer sowie Leiter des Faches Ethnomusikologie an den Universitäten Bamberg und Würzburg.
Der interkulturelle Dialog wird, wie schon angedeutet, sehr vielseitig behandelt. So erforscht *Jeff Todd Titon* die Erhaltung musikalischer Traditionen, die nicht mit Institutionen wie beispielsweise der UNESCO zusammenhängt. Das Augenmerk des Autors richtet sich auf Musikerinnen und Musiker der Mittelschicht und unterschiedlicher Ethnien in Amerika. *Martina Claus-Bachmann* fragt nach der Definition von «Sound» und beleuchtet unterschiedliche fachspezifische Perspektiven zum Phänomen des Klangs in der Musik. Die Wahrnehmung von «Sound», so ihr Fazit, wird vom Einzelnen subjektiv konstruiert. Das soziale und kulturelle Umfeld spielt dabei eine bedeutende Rolle. *Ma Li* skizziert die Entwicklung der christlichen Kirchenmusik in China. Diese präsentiert sie als eine «kontinuierliche interkulturelle Begegnung», unter anderem zwischen unterschiedlichen Weltverständnissen und kulturellen Identifikationen. Ihre Forschungs-

beobachtungen erlauben die Feststellung, dass sich die musikalische Spielpraxis zunehmend von einem Nebeneinander, bei dem traditionelle chinesische und europäische Musikensembles nacheinander auftreten, zu einem Miteinander, bei dem sich Musikstile vermischen, weiterentwickelt. *Smaragdi Boura* schildert die Bedeutung der griechischen Musik für ausgewanderte Griechinnen und Griechen in Deutschland. Sie beobachtet, wie die Ausübung der Musik aus Griechenland eine Vermittlerrolle zwischen dem Gastland und der Heimat spielt und Immigrantinnen und Immigranten erlaubt, mit den Traditionen ihrer Heimat in Kontakt zu bleiben.

Der Einsatz der Musik – ob überlieferte oder moderne Popularmusik – in Tiroler Fasnachtsbäuchen wird in *Thomas Nussbaumers* Beitrag thematisiert. Anhand von Beispielen aus Inzing und Zirl zeigt er, wie Fasnachtsbräuche entstehen können. Er betrachtet dabei insbesondere, wie auf vermeintliches oder tradiertes «kulturelles Erbe» zurückgegriffen wird, damit neue Bräuche schneller akzeptiert werden und sich verankern können. *Martin Boiko* geht der Frage des baltischen Regionalismus in Bezug auf seine kulturellen oder identitätsbezogenen Funktionen in musikanalytischer Perspektive nach. Er untersucht dabei die Wechselwirkung ostbaltischer Refrainlieder, die in allen baltischen Ländern vorhanden sind, mit lokalen Formen musikalischer Praxis. Der Autor zeigt, dass Refrainlieder im baltischen Raum ein verbreitetes Phänomen sind und dass sie auf der Ebene der traditionellen Musik zu einer baltischen Kohärenz beitragen. Das Ausbildungsprogramm Folk Music Performance, das die finnische Sibelius Academy gegründet hat, wird von *Junniper Hill* diskutiert. Basierend auf der Annahme, dass die Normen der westlichen musikalischen Ausbildung und Ästhetik die individuelle Kreativität ersticken, liegt einer der pädagogischen Schwerpunkte des finnischen Ausbildungsprogramms in der Gestaltung einer musikalischen Subkultur, die die Kreativität und die künstlerische Freiheit der Musikerinnen und Musiker stärkt.

Karoline Oehme setzt sich mit dem Begriff «Volkskultur» auseinander und fragt nach dessen Definition, Benutzung und Inhalten am Beispiel der schweizerischen Volksmusik. Eine wichtige Überlegung aus ihren Feldforschungsbeobachtungen ist, dass eine deduktive Definition des Begriffes «Volksmusik» nicht sinnvoll ist. Vielmehr sollte sich eine Definition induktiv an den Aussagen der Akteurinnen und Akteure orientieren.

Zum Schluss steht eine kritische Reflexion über den 2003 – unter anderem von den Autoren – gegründeten «Antistadl» im Mittelpunkt von *Christoph Lambertz'* und *David Saams* Artikel. Bei dieser «Volxmusik»-Veranstaltung handelt es sich um einen Versuch, traditionelle Musik in einem ungewohnten Rahmen aufzuführen. Das Verständnis von «Volxmusik» soll dabei vielmehr unterschiedliche Musiktraditionen einschliessen als andere Stile ausgrenzen. Umrahmt werden die neun Aufsätze am Anfang von einer Biografie Max Peter Baumanns, am Ende von einem Schriftenverzeichnis und einer *Tabula gratulatoria*.

So vielseitig die Herangehensweisen sind, eines haben alle Beiträge gemeinsam: Sie zeigen, dass populäre bzw. traditionelle Musik keineswegs einerseits

unveränderlich oder andererseits von Veränderungen bedroht ist – wie dies in gewissen Kreisen noch gerne gedacht wird. Vielmehr lebt sie von der Wechselwirkung mit anderen (Musik-)Kulturen und entwickelt sich kontinuierlich weiter. Einige Artikel dieser Publikation werden vielleicht für Leser, die mit den Fachdiskursen nicht vertraut sind, schwer zugänglich bleiben (z. B. bei Martina Claus-Bachmann oder Ma Li). Mehrheitlich sind aber die Beiträge in einer Weise geschrieben, die auch für fachfremde Leser verständlich ist, und sie liefern spannende Einblicke in aktuelle ethnomusikologische Themen und Forschungen. Ein Buch nicht nur für Insider also, sondern auch für Nicht-Wissenschaftler, die sich für die (inter)kulturellen Hintergründe der Musik interessieren.

Magali Perret, magali.perret@bluewin.ch

Laura Wehr: Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen. Weinheim: Juventa 2009. 296 S.

Die zunehmende zeitliche Verdichtung respektive die situative Ereignislosigkeit des modernen Kinderalltags ist ein wichtiges Thema im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Der vorliegende Band liefert einen Gegenentwurf zu den kulturkritischen Diskursen der Erwachsenen, indem er vom Akteursparadigma der neueren Kindheitsforschung ausgeht und die Perspektiven der Kinder in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt.

Im Rahmen des NFP 52 – «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» untersuchte Laura Wehr in einem Projekt am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel in einer Feldforschung an Schulen in Sursee, LU, wie Kinder in unterschiedlichen Bereichen des Alltags mit Zeit umgehen und wie sich diese alltägliche Zeitpraxis zu ihrer sozialen Position im Generationengefüge verhält. Zunächst fragt sie danach, wie die Jungen und Mädchen ihre Alltagszeit wahrnehmen und bewerten; dann zeichnet sie nach, was die Elf- bis Dreizehnjährigen in bzw. mit ihrer Zeit machen und inwiefern ihre Zeiten einen Gegenstand intergenerationeller Aushandlungsprozesse darstellen; abschliessend analysiert sie, wie Kinder im Alltag mit zeitlichen Grenzziehungen umgehen. Inhaltlich, theoretisch und methodisch verortet sich die Studie an der Schnittstelle von ethnografischer Kindheitsforschung und kulturwissenschaftlicher Zeitforschung.

Alois Senti: Wie einst im Mai. Narrenäste, Strohpuppen und Maibriefe im Sarganserland. Mels: Sarganserländer Verlag 2009. 110 S., Ill. + Maibrief 1921.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts kannte das Sarganserland sog. Maibriefe. Verfasst und ausgelegt wurden sie von jungen Burschen in der Mundart, in der Schriftsprache oder in einem Gemisch davon. Die Schreibweise überliess man dem Zufall. Wichtiger war, dass sich die Zeilen und Silben reimten und die Briefe in der Nacht auf den 1. Mai unerkannt verbreitet wurden. Die ältesten, in Sargans, Mels und Flums erschienenen Maibriefe gehen in die Mitte des 19. Jhs. zurück. Die letzten stammen aus den

Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Hintergrund des Brauchs standen die Knabengesellschaften. Die Briefschreiber gingen davon aus, dass sie den Lebenswandel der gleichaltrigen Mädchen und unverheirateten Frauen in der Gemeinde zu überwachen hatten. Mit den Maibriefen gingen auch die zum 1. Maien gehörenden Narrenäste und Strohpuppen verloren. Strohpuppen kennt heute nur noch Wangs. Die in der Morgenfrühe aus luftiger Höhe grüssenden Puppen wenden sich aber kaum mehr an die Mädchen, sondern vor allem an die hartnäckig ledig bleibenden Männer.

Teresa Tschui: «Wie solche Figur zeiget.» Der schweizerische Volkskalender als Bildmedium vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Bremen: Edition Lumière 2009. 404 S., Ill. (Presse und Geschichte. Neue Beiträge, 40).
Wie kaum ein anderes Medium stellen sich die Volkskalender vom 17. bis zum 19. Jh. als ein Bildmedium dar, das seine Leser bewusst nicht nur über den Text, sondern ebenso auch über eine Bildlichkeit anspricht, die für die Rezeption von grosser Bedeutung ist. In der Schweiz erschienen von diesem Volkslesestoff, der schon früh allgemein verbreitet war, besonders interessante Exemplare. Einige von ihnen sind erstaunlich früh auch Medien der populären Aufklärung. Diese Dissertation präsentiert die vielschichtige Bilderwelt der Schweizer Volkskalender. Titelblätter, Schmuckelemente, Aderlassfiguren, Monatsbilder und Illustrationen bieten optische Reize, lockern die Texte gestalterisch und inhaltlich auf und sind der ungeübten Leserschaft eine Stütze auf dem Weg durch die typografische Landschaft.

Uffert. 500 Jahre Auffahrtsumritt Beromünster / Red.: Helene Büchler-Mattmann. Beromünster: Haus zum Dolder 2009. 64 S., Ill.
Die Beiträge aus vielfältigen Blickfeldern von Wissenschaft und aktivem Mitgestalten fügen sich zu einem Ganzen und ergeben ein facettenreiches Bild dieses Festtages, der auch nach 500 Jahren immer noch ein eindrückliches Zeugnis des Volksglaubens und der religiösen Tradition ist. *EJH*

Peter Stein: Lebendiges und untergegangenes jüdisches Brauchtum. Brauch gestern und heute, Brauch hier und dort mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Judendörfer Endingen und Lengnau. Heidelberg: Verlag Regionalkultur 2008. 132 S., Ill. + 1 CD-ROM
Die in Zentraleuropa lebenden Juden haben neben den durch das Religionsgesetz vorgegebenen Ritualen eine Vielzahl von Bräuchen hervorgebracht. Ziel dieser Publikation ist es, die Verschiedenartigkeit der Ausgestaltung dieses Brauchtums zu beleuchten. Die in vielen Einzelpublikationen zerstreuten Belege von Ortsbräuchen werden zu einer Synthese zusammengefasst und miteinander in Beziehung gesetzt. Das seinerzeit durch Umfragen ermittelte Brauchtum wurde mit einer neu veranlassten Enquête verglichen und so die Entwicklung im Lauf der Zeit beleuchtet. Alte Stiche illustrieren den Text. Als Anhang wird die Sammlung von Schnurren, Liedern, Gedichten und schweizerisch-jüdischen Redensarten des Schweizerischen Instituts für Volkskunde in Basel vorgestellt. *EJH*